

kräuselten sich winzige Wellen. Von einer Sternschnuppe war allerdings nicht das kleinste Funkeln zu entdecken. Lea zog die Schultern hoch. Der Wind war ziemlich fies, kniff in Nase und Wangen und machte klamme Finger.

»Satz mit X. War wohl nix«, murmelte Luis missmutig.

»Lass uns wieder reingehen, mir ist kalt!«, bibberte Lea. Dann drehte sie sich noch einmal um. »Schade, so eine Sternschnuppe hätte doch wenigstens ein bisschen weihnachtlichen Glanz in unseren Garten gebracht.«

Mit hängenden Köpfen trabten die Zwillinge zurück ins Haus.

Als sie an der Backstube vorbeikamen, machte ihr Vater das Fenster auf und streckte den Kopf heraus. »Und, habt ihr die Schnuppe gefunden?«

Luis schüttelte den Kopf und ging weiter. Lea blieb stehen und sah ihren Vater enttäuscht an. »Nein, nichts. Ich glaube, mir wird dieses Jahr überhaupt nicht mehr weihnachtlich zumute.«

Was die beiden nicht ahnten: Es war tatsächlich etwas in ihrem Garten gelandet. Und dieses Etwas war so weihnachtlich, dass es den Kindern sicher die Sprache verschlagen hätte, wenn sie davon gewusst hätten.

So kurz vor dem Fest war der Weihnachtsmann mit dem Rentierschlitten und all seinen Wichteln auf einem letzten Probeflug unterwegs, als ihn ein ungeheurer Vorfall zu einer außerplanmäßigen Landung zwang. Der sonst so gutmütige Santa war erbost. Und zwar so sehr, dass er einen seiner Wichtel kurzerhand am Schlafittchen gepackt und ihn aus dem Schlitten geworfen hatte. Der freche Kerl war schon mehrmals durch dumme Streiche aufgefallen, doch diesmal war er eindeutig zu weit gegangen. Klammheimlich hatte er stachelige Kastanienhälften unter die Rentierdecken gesteckt und die kleinen Hirsche damit ganz wild gemacht. Im Zickzack schossen sie über den Himmel, und der Weihnachtsmann hatte alle Hände voll damit zu tun, den Schlitten sicher zu landen. Auf der Stelle ließ er den Taugenichts aussteigen.

»Du kannst zu Fuß nach Hause gehen, Nisse!«, polterte er. »Da hast du genügend Zeit, dir über deine bösen Streiche Gedanken zu machen. Einen Weihnachtswichtel wie dich kann ich auf meinem Schlitten nicht gebrauchen!« Mit diesen Worten war der Weihnachtsmann zurück in den Schlitten gestiegen und davongeflogen, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Und da stand der Weihnachtswichtel nun. Verstoßen und allein, sodass er einem fast leid tun konnte. Wer jedoch das mutwillige Blitzen in seinen Augen sah, konnte ahnen, dass er überhaupt nicht vorhatte, sich über seine dummen Streiche Gedanken zu machen. Und zu Fuß nach Hause gehen wollte er auch nicht. Dafür war ihm das Wetter viel zu schlecht.

Missmutig sah Nisse sich um. Da hörte er ganz in der Nähe ein paar Kinderstimmen. Hastig versteckte er sich im braunen Schilf des Mühlteichs.

»Schade. So eine Sternschnuppe hätte doch wenigstens ein bisschen weihnachtlichen Glanz in unseren Garten gebracht.« Das Mädchen, das das sagte, ging ganz nah an ihm vorbei. Nisse hätte nur die Hand ausstrecken müssen, um sie zu berühren.



»Ihr möchtet weihnachtlichen Glanz?«, grinste der Wichtel. »Kein Problem, den kann ich liefern!« Und er beeilte sich, den Kindern zu folgen.

Hier draußen war es nass und kalt, und dort drinnen duftete es nach Zimtsternen und Rosinenschnecken. Wenn es nach Nisse ging, sollte das Müllerhaus ruhig noch einen weiteren Bewohner dazubekommen.

Ein Wichtel im Regen

Auch Petronella bemerkte nichts von dem ungewöhnlichen Besucher in ihrem Garten. Sie genoss das Fußbad und schnipste mit den Zehen, dass es nur so spritzte. Mit jedem Schnipser ging es ihr besser. Die Wärme war herrlich. Sie machte die Nase frei und den Kopf wieder klar.

»Ich glaube, ich bin schon wieder gesund!«, strahlte sie in die Runde.

»Nicht so hastig«, brummte Gurkenhut und reichte ihr ein Handtuch. »Zuerst musst du ein paar Wollsocken anziehen und dich ins Bett legen ...«

»... dann fühlst du dich morgen früh wie neugeboren«, beendete Spargelzahn den Satz.

»Morgen früh? Ich fühle mich schon jetzt ganz ausgezeichnet!« Petronella sprang auf und setzte sich gleich darauf wieder hin. Ihre Beine fühlten sich an wie weiche Lakritzstangen. »Ups!«, sagte sie.

Die Apfelmännchen lachten. »Morgen kannst du so viele Bäume ausreißen, wie du willst. Aber für heute gehörst du ins Bett.«

»Ich glaube, ihr habt recht«, gab Petronella kleinlaut zu. Sie stützte sich dankbar auf Lucius und ließ sich von ihm ins Bett bringen. Fürsorglich deckte der Hirschkäfer sie bis zum Hals zu. Und als Gurkenhut ihr dann auch noch ein paar selbstgestrickte Wollsocken reichte und ihre Füße mollig warm wurden, fielen der kleinen Hexe die Augen zu. Im nächsten Moment war sie auch schon eingeschlafen.

Im Müllerhaus kehrte ebenfalls Ruhe ein. Nach und nach gingen im Haus die Lichter aus. Nur im alten Ofen schimmerte noch die Glut und sorgte dafür, dass es im Haus schön warm blieb.

Der ausgesetzte Weihnachtswichtel sah sehnsüchtig in das Innere des Hauses. Leider hatte es mit dem Einzug nicht so geklappt, wie er sich das vorgestellt hatte. Denn als die Kinder reingegangen waren, fiel die Tür genau vor seiner Nase ins Schloss.

Frierend saß er nun auf dem Fenstersims und schimpfte leise vor sich hin. »Verflixte Gören!« Was fiel ihnen ein, ihm die Tür vor der Nase zuzuschlagen? Nur ihnen hatte er es zu verdanken, dass er hier im eisigen Wind saß und womöglich einen Schnupfen bekam.



»Herzlichen Dank, liebe Kinderlein!«, giftete er. »Wenn es nach mir ginge, würde Weihnachten für euch dieses Jahr ausfallen. Dieses Jahr? Ach was ...! Die nächsten hundert Jahre!«

Den Wind kümmerte sein Gezeter nicht. Er strich weiter heulend um das Haus, bis der Weihnachtswichtel wie Wackelpudding zitterte. Da nützte es auch nichts, dass er den Kragen seiner Jacke aufstellte und die Zipfelmütze mit kalten Fingern über die Ohren zog. Wenn er nicht den Kältetod sterben wollte, musste er irgendwo Schutz vor Wind und Regen finden. Mit einem Satz sprang er ins Gras und schlich verdrossen um die alte Mühle herum. Gerade überlegte er, ob er womöglich in einen Maulwurfshügel ziehen oder in einem Vogelnest schlafen musste. Da stand er urplötzlich vor dem Hühnerstall, den die Kinder mit Petronellas Hilfe so liebevoll gebaut hatten. Die Augen des Wichtels leuchteten auf. In so einem Stall war es warm, und Eier gab es auch in Hülle und Fülle. Er überlegte nicht lange. Mit einem Satz stand er im Auslauf und bahnte

sich schimpfend seinen Weg durch Pfützen und Matsch. Die Tür zum Hühnerstall ließ sich problemlos öffnen, und der Wichtel schlüpfte leise ins Dunkel.

»Pock Pock.« Nofretete und die anderen vier Hühner waren beunruhigt. Es kam nicht oft vor, dass so spät abends noch jemand zu ihnen in den Stall kam. Besorgt reckten sie den Hals.

»Wer kommt da, pock pock?«, gluckerte Schneeweißchen.

»Ist es der Fuchs, tock put?« Rosenrot flatterte aufgeregt auf ihre Schlafstange.

»Pork tuk tuk pock pock!« Alle Hühner gackerten nun ängstlich durcheinander. »Der Fuchs ... der Fuchs ...!«

»Haltet die Schnäbel, dummes Federvieh«, schimpfte der Weihnachtswichtel. »Oder sehe ich aus wie ein Fuchs?«

»Fuchs, Fuchs, Fuchs ...!«, riefen die Hühner noch immer alle durcheinander.

»Ruhe!«, rief da der Wichtel.

